

DREI SCHWIERIGKEITEN BEIM FÄLSCHEN VON DOKUMENTEN

Wenn von »gefälschten Provenienzen« die Rede ist, bedarf neben dem Begriff der Fälschung besonders der Begriff der Provenienz einer Klärung. Provenienz meint ursprünglich: Herkommen im Sinn der Überlieferungsgeschichte, der Kette der früheren Eigentümer:innen. Im Sprachgebrauch vor allem der Bibliotheken und Museen wird dieser Provenienzbegriff allerdings inzwischen sehr weit gefasst. Gebrauchsspuren von Personen, die nicht Eigentümer:innen waren, fallen ebenso unter den Provenienzbegriff wie Fragen der Urheberschaft. Als kleinsten gemeinsamen Nenner könnte man definieren: Provenienz bezeichnet jegliche nachweisbare Beziehung zwischen einer Person und einem individuellen Gegenstand. All diese Aspekte der Provenienz können gefälscht werden, wobei unter einer Fälschung die wissentliche Herstellung eines unwahren Anscheins zu verstehen ist. Ziel ist es in der Regel, den finanziellen oder kulturellen Wert eines Gegenstands zu erhöhen. Gelegentlich dienen Fälschungen aber auch dazu, das öffentliche Bild von Personen oder Ereignissen zu beeinflussen oder auch zu manipulieren.

Typischerweise lassen sich drei Schwierigkeitsstufen beim Fälschen von Dokumenten unterscheiden, die aufeinander aufbauen, sodass der jeweils höhere Grad den oder die niedrigeren einschließt. Aus der Sicht der Fälscher:innen handelt es sich dementsprechend um drei Stufen der Komplexität von Anforderungen, die erfüllt werden müssen, soll das Unternehmen Erfolg haben. Je komplexer die Fälschung ist und je mehr unterschiedliche Fertigkeiten sie erfordert, desto leichter lässt sie sich aufdecken.

Auf der ersten Stufe geht es darum, Eigentums- und Besitzverhältnisse zu verfälschen. Dazu muss das Objekt nicht unbedingt manipuliert werden, oft genügt eine unrichtige mündliche oder schriftliche Aussage. Da zum Begriff der Fälschung ebenso wie zum Begriff der Lüge das Moment des Wissentlichen gehört, muss, soweit möglich, zwischen gefälschten und irrtümlichen Angaben zur Überlieferungsgeschichte unterschieden werden. Wenn Überlegungen nicht schriftlich dokumentiert wurden und die Beteiligten nicht mehr befragt werden können, ist es einerseits leicht, unwahre Sachverhalte zu behaupten oder auch unwissentlich weiter zu verbreiten, andererseits aber schwer, sie zu überprüfen. Claire Goll übergab dem Deutschen Literatur-

archiv vor vielen Jahren eine Reise-Ikone mit der Behauptung, diese wurde ihr einst von Rilke geschenkt, der sie seinerzeit von Tolstoi bekommen habe. Zweifel sind schon darum angebracht, weil Tolstoi ein erklärter Feind von Ikonen war, aber vollkommen ausschließen lässt sich nicht, dass die Geschichte wahr sein könnte.¹ Anders sieht es mit Schillers Haarlocken aus, die das Marbacher Archiv aus verschiedenen Quellen bekam, meist zusammen mit einer schriftlichen Echtheitsbestätigung.² DNA-Tests erbrachten den überraschenden Befund, dass die Haarbüschel jeweils von unterschiedlichen Menschen stammten; ob einer von ihnen Schiller war, ist bis heute unklar.³

Etwas anspruchsvoller ist das Vortäuschen von unwahren Urheberschaften. Bei diesen Fälschungen im engeren Sinn, die meist die Notwendigkeit nach sich ziehen, plausible Überlieferungsgeschichten zu erfinden, kann man zwei Varianten unterscheiden. Bei der einfacheren von ihnen, die man als zweite Schwierigkeitsstufe bezeichnen kann, werden bekannte Texte oder Kunstwerke imitiert. Gefälscht wird also, um es am Beispiel von Handschriften zu erläutern, nur die Form (die Schriftzüge), der Inhalt (der Text) stammt tatsächlich von den angegebenen Autor:innen. Relativ einfach ist es, wenn Fälscher:innen ein echtes Schriftstück vorliegt, dass dann (auf passendem Papier!) lediglich reproduziert werden muss. Etwas schwieriger wird es, wenn der Text nur in gedruckter Form überliefert ist: Dann müssen die Schriftzüge anhand der Schreibgewohnheiten der Autor:innen fingiert werden. Manche Fälscher:innen wurden enttarnt, weil sie nicht bedachten, dass Editor:innen den Text oft normalisieren, beispielsweise andere Formen von Anführungszeichen oder Auszeichnungen verwenden, als die Autor:innen es handschriftlich taten.

Bei der dritten und anspruchsvollsten Stufe der Fälschungen wird nicht nur die Urheberschaft an der Form (den Schriftzügen), sondern auch am Inhalt (Text) gefälscht. Dies impliziert in der Regel wiederum die beiden anderen Arten der Fälschung: Wer einen selbstverfassten Text als Text anderer Urheber:innen ausgeben möchte, muss in der Regel auch die Schriftzüge und die Überlieferungsgeschichte fälschen. Neben Erfindungsgabe und handwerklichem Geschick bei der Nachahmung von Schriften müssen Fälscher:innen

1 Vgl. Ulrich von Bülow: Das Rätsel der Reise-Ikone. Rilke und Tolstoi, in: Papierarbeiter. Autoren und ihre Archive, Göttingen 2018, S. 332–344.

2 Vgl. etwa <https://www.dla-marbach.de/find/opac/id/BI00005019/>, Zugriff: 11. Juli 2024.

3 Vgl. Jonas Maatsch und Christoph Schmälzle (Hg.): Schillers Schädel. Physiognomie einer fixen Idee, [Begleitband zur Ausstellung »Schillers Schädel – Physiognomie einer fixen Idee«, Schiller-Museum, Weimar, 24. September 2009 bis 31. Januar 2010], Göttingen 2009.

auch über »kongeniale« schriftstellerische Kreativität verfügen. Das macht diese Form für Fälscher:innen besonders heikel, denn der Betrug ist entdeckt, sobald eine dieser (Teil-)Fälschungen entlarvt wird. Zweifel können entstehen, ob der Text inhaltlich und stilistisch zu den behaupteten Autor:innen passt und ob Schrift, Papier und Tinte mit den sonst bekannten hinreichend übereinstimmen, und schließlich muss auch die behauptete Überlieferungsgeschichte einer Überprüfung standhalten.

Fälschungen können die Kriterien eines Straftatbestandes erfüllen und sind meist moralisch verwerflich. Allerdings gibt es Fälle, in denen aus ehrenhaften Motiven gefälscht wurde, etwa wenn es um Dokumente ging, die während der NS-Diktatur vortäuschen sollten, dass ein in Wirklichkeit »jüdisches« Kind »arische« Vorfahr:innen hatte.⁴ Innerhalb von belletristischen Werken, die mit Dokumenten arbeiten, sind die Grenzen zwischen erlaubter Fiktion und bedenklicher Fälschung gelegentlich schwer zu ziehen. W.G. Sebald schloss in seinen Prosabüchern mit seinen Leser:innen einen »autobiographischen Pakt«, den er allerdings selbst unterlief, indem er sich auf manipulierte Quellen nicht nur berief, sondern diese auch zitierte und sogar als angeblich echte Handschriften abbildete. Leser:innen hatten die Wahl, sich betrogen zu fühlen oder die Raffinesse des postmodernen Spiels mit der Authentizität zu bewundern.⁵

Die Rolle von Archiven, Bibliotheken und Museen besteht in der Regel darin, Fälschungen aufzudecken und Provenienzen zu rekonstruieren. Trotzdem mag es hin und wieder vorkommen, dass unrichtige Provenienzen in Verzeichnissen und Datenbanken unwissentlich übernommen und weiterverbreitet werden. Vor allem in früheren Zeiten wurden vereinzelt von Handschriften hochwertige gedruckte Faksimiles hergestellt, ohne sie als solche zu kennzeichnen. Oft erfahren die Besitzer:innen solcher falschen Originale erst, wenn sie sie verkaufen wollen, dass es sich um wertlose Druckerzeugnisse handelt. Den Bereich der Fälschungen berührt auch die Praxis, in Museen Faksimiles zu präsentieren und Betrachter:innen glauben zu machen, es handele sich um Originale.

4 So beispielsweise im komplexen Fall von Käte Müller-Freienfels, der Frau des Philosophen und Psychologen Richard Müller-Freienfels. Diese Information verdanke ich Franziska Heyde (geb. Müller-Freienfels) und ihrer digitalen Privatpublikation: Fanny Birkenruth geb. Freundlich – Wahrheiten entfalten sich, Murnau 2022.

5 Vgl. Ulrich von Bülow: On the Disappearance of the Author in his Work. Some Reflections on W.G. Sebald's Nachlass in the Deutsches Literaturarchiv Marbach, in: Jo Catling, Richard Hibbitt (Hg.), Saturn's Moon. W.G. Sebald – A Handbook, London 2011, S. 247–263.

In den vergangenen Jahrzehnten sieht man so etwas immer seltener. Offenbar ist im Zeitalter einer immer perfekteren technischen Reproduzierbarkeit auch das Problembewusstsein für Fragen des Originals geschärft worden. In Bibliotheken hat man den besonderen Quellenwert von Lese- und Benutzungsspuren erkannt, die ein seriell hergestelltes Buch in ein Unikat verwandeln. Und nicht zuletzt haben auch Forschungen zu politisch motivierten Enteignungen dazu geführt, genauer als früher die Kette der Vorbesitzer:innen eines Kunstwerks oder eines Autographs zu rekonstruieren.

Fälschungen schärfen auf ihre Weise den Begriff des Originals. Bedenkt man die hier nur grob umrissenen Schwierigkeiten, vor denen Fälscher:innen stehen, bekommt man eine Ahnung davon, wie komplex und komponentenreich die Voraussetzungen sind, die gegeben sein müssen, bevor ein Dokument als echt und authentisch gelten kann.